

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Judenproblem

Breuer, Isaak

Halle (Saale), [ca. 1917]

IX. Der Zionismus und die Nation.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8591

Der Zionismus und die Nation.

Die Nation ist eine Schöpfung der Geschichte und keine Kunstschöpfung der Menschen. Da sie sich auf keine Organisation stützt, gehört sie, weit mehr noch als der Staat, nicht der Welt der äußeren, sondern lediglich der Welt der inneren Erfahrung an. Sie ist eine geschichtliche Synthese der Seelen, deren wir uns durch Versenkung in uns selbst bewußt werden.

Die Selbsterkenntnis der geschichtlichen Persönlichkeit vollzieht sich aber nach den nämlichen Gesetzen wie die Selbsterkenntnis des individuellen Ich. Das nationale wie das individuelle Ich ist nur die Form der Synthese, die ohne synthetisierten Inhalt leer ist und außerhalb jeder Erfahrung liegt. Einheit ist ohne Mannigfaltigkeit nicht denkbar. Ich werde meiner selbst mir nur bewußt als verharrendes Subjekt im Wechsel der Objekte. Eine nationale Selbsterkenntnis schließt jedesmal die Erkenntnis der Fülle nationaler Güter, deren einheitlicher Träger eben die Nation ist, in sich ein.

Die Gemeinsamkeit geschichtlichen Gewordenseins ist Kulturgemeinsamkeit. Nur die nationale Kultur verleiht geschichtlichem Erleben Wert und Bedeutung und macht aus chronikhaften, zum Absterben verurteilten Tatsachen geschichtliche Ereignisse.

Das Bekenntnis zur Nation schließt das Bekenntnis zur nationalen Kultur in sich ein. Wer zur Nation steht, aber die nationale Kultur ablehnt, jagt einem leeren Schemen nach und treibt romantische Spielerei. — —

Der Zionismus hatte die Judeinheit als nationale Einheit erkannt. Damit hatte er den Boden der Geschichte betreten. Sie allein hätte ihm nun, wenn sie in das Bewußtsein seiner Urheber eingegangen wäre, mit der nationalen Selbsterkenntnis zugleich die Erkenntnis der inhaltlich bestimmten nationalen Kultureigenart des Judentums bringen müssen. Was aber die mit der Nation nach tiefstens verwachsene Seele dieser Männer sie fühlen ließ und in

ihren Feierstunden sie willenlos mitfortriß, das konnte ihr vom Strudel westlicher Assimilation längst entwurzelter Geist nicht anerkennen. Nicht aus dem Grunde ihrer Seele schöpften sie die geschichtliche Synthese, denn dort schlief Israels Religion den Zauberschlaf, und ob sie auch in Liebe zu ihr entbrannten, schreckten sie doch die Dornen, um den Schlaf zu bannen. So war ihnen die jüdische Nation eine Form mit unverstandenem Inhalt, und sie ließen den Inhalt beiseite und machten eiligst bei Westeuropa eine Anleihe, um neuen Inhalt zu gewinnen. Rettungslos war ihr Geist der Assimilation verfallen. Sie konnten sich eine Nation nicht anders denken, als wie die Nationen der Erde, als wie die Nationen Europas, und da bei diesen Nationen das religiöse Element nur einen verschwindend kleinen Bruchteil des nationalen Kulturschatzes ausmacht, schreckten sie selbst vor dem ungeheuerlichen Unternehmen nicht zurück, die jüdische Nation ihres geschichtlichen Inhalts zu berauben und eine funkelneue Kultur erst künstlich zu erzeugen. Ein ganzer Troß zionistischer Schriftsteller kam über Nacht empor und suchte in bewundernswerter Vielgeschäftigkeit Hals über Kopf nachzuholen, was Israels Nation jahrtausendlang verabsäumt hatte. Aber das große Gewimmel zionistischer Romane, Gedichte, Dramen und Abhandlungen: schaut man näher zu, so war es nichts als ein internationales, aus den Kulturen der europäischen Nationen gewonnenes Destillat, das bereits ehemals schon das jüdische Assimilantentum mit Erfolg gehandhabt hatte und nun bloß eine neue Etikette erhielt. Im Namen der jüdischen Nation war und blieb man — international.

Indem der Zionismus die Nation von der Religion trennte, versündigte er sich am Geiste der Geschichte, den er eben erst mit Erfolg beschworen hatte. Denn die Form der jüdischen Nation barg keinen anderen nationalen Kulturinhalt als die jüdische Religion. Läßt man die Religion beiseite, so wird die vieltausendjährige Geschichte der jüdischen Nation sinnlos und die nationale Einheit gedeiht zum leeren Schemen. Das mag man bedauern. Zu ändern ist es nicht.

Die jüdische Nation hat ihr Land verloren und hat ihre Sprache verloren. Aber sie weigerte sich, unterzugehen, weil

sie ihre Religion retten wollte. Das ist ihr gelungen. Die jüdische Nation hat die jüdische Religion gerettet. Aber umgekehrt ist es nicht minder wahr: die jüdische Religion hat die jüdische Nation gerettet. Denn nur weil die jüdische Religion der jüdischen Nation so über alles kostbar deuchte, nahm sie das entsetzliche Marthrium einer staat-, land- und sprachlosen Fortexistenz auf sich, da es ihr klar war, daß nur die Nation diese eigenartige Religion retten könne.

Und nun kommt der Zionismus und weigert sich, die jüdische Religion als einziges, ja selbst nur als oberstes Anliegen der Nation anzuerkennen. Erklärt als Ziel seiner Bestrebungen den religionsneutralen Nationalstaat und als taugliches sowie notwendiges Mittel zur Erreichung dieses Zieles die Politisierung der jüdischen Nation, ihre religiöse Desinfizierung, ihre Umgestaltung nach Muster und Vorbild der übrigen Nationen! Ei, wenn man das gewollt hätte, so hätte es ja niemals zu einem Judenproblem überhaupt nur kommen können, zu kommen brauchen, kommen dürfen! Ist denn die Form, die jedes Inhalts entbehrt, Selbstzweck? Ist es nicht ein lächerlicher, ein geradezu wahnwitziger Eigensinn, zweitausend Jahre unter unsäglichen Blutopfern die leere Nationhülle gleich einer Mumie aufzubewahren, zweitausend Jahre zu dulden und zu leiden, um dann am Ende der Jahrtausende allererst in fieberischer Hast das kostbare „Kulturgut“ zu erzeugen, das allein der Nation Adel, Hoheit, Wert, kurz: geschichtliche Bedeutung verleiht?

Kommt nicht die Verleugnung der historischen Nationalkultur schlechterdings der Verleugnung der historischen Nationalsynthese selber gleich? Ist nicht also der Zionismus, der eben erst den Anschluß an die Geschichte gefunden, im Grunde alsbald wieder der schlimmsten Assimilation verfallen? Denn auf zwei Weisen kann man, bewußt oder unbewußt, nationalen Verrat begehen. Der Verrat kann sich gegen die Form und er kann sich gegen den Inhalt kehren. Wer den geschichtlichen Kulturinhalt der jüdischen Nation entnationalisiert und zu einem bloßen Inbegriff einer religiösen Gemeinschaft verwandelt, versündigt sich nicht flagranter an der Nation, als wie wer die Nation entkultiviert und die Form um ihrer selbst

willen romantisch umschwärmt. Die Geschichte spottet beider, des zweiten aber noch mehr wie des ersten. Denn Kultur bedarf nicht immer der nationalen Form. Es gibt auch internationale Kultur. Aber die Nation ohne nationale Kultur ist ein Nonsens. Sonst hätte die Geschichte — Wind erzeugt.

Wer sind denn die Großen der jüdischen Nation, deren Gedächtnis die jüdische Nationalgeschichte aufbewahrt hat und an deren die Zeiten überdauernden Flammen das Herz des jüdischen Kindes sich entzündet, daß es zum ersten Male lernt, stolz darauf zu sein, ein Glied der Nation bilden zu dürfen? Muß man sie erst aufzählen, die lange Reihe der Propheten, den herrlichen Sängern auf dem Königsthron, die Tanaim, die Amoräer, den gewaltigen Sohn des Maimon, den unermesslichen Tschaki und wie sie alle heißen, denen die Nation in unauslöschlicher Dankbarkeit eine Verehrung entgegenträgt, wie sie keine andere Nation auf Erden je ihren Großen gegönnt hat? Muß es erst nochmals wiederholt werden, daß der Heldenmut der vom Zionismus zum Überdruß reklamierten Makkabäer erst tätig wurde, als der griechische König, der längst den Staat geknechtet hatte, an die Nationalreligion die Hand zu legen wagte? Trennt die Religion von der Nation und Israels Vergangenheit ist leer.

Oder sollen etwa die eigentlichen Großen der Nation jene Spinoza, Heine, Börne, Marx, Lassalle sein, die samt und sonders der Nation den Rücken gekehrt und die Kraft und Eigenart ihres Geistes, auf nationalem Boden erwachsen, der Bereicherung westeuropäischer Kultur gewidmet haben? Nicht auf der Haben-, sondern auf der Verlustseite bucht sie die jüdische Nation, denn die jüdische Nationalgeschichte kennt sie nicht. — —

Gewiß, diese Nationalgeschichte ist mitnichten bloße Religionsgeschichte, ist vielmehr Nationalgeschichte, d. h. Geschichte einer synthetischen Menscheneinheit, im vollsten Sinne des Wortes. Aber die Geschichte dieser Menscheneinheit, ihre Leiden und Freuden, ihre Triumphe und Niederlagen wurzeln mit vollkommener Ausschließlich-

feit in der Religion. Es ist die Geschichte einer Religion=nation. — —

Aber, so wendet man vielleicht ein, dies mag wohl alles so geworden sein, braucht doch aber deshalb nicht immer so zu bleiben! Es war vielleicht nur eine Schwäche, eine bedauernswerte Einseitigkeit der jüdischen Nation, durch das Galuthelend ins Maßlose vergrößert, der wir künftig entgegenzutreten, die wir im neuen Judenstaat mit Erfolg bekämpfen werden! Wenn schon im Galuth, trotz ihrer jammervollen religiösen Einseitigkeit, die jüdische Nation Männer wie Spinoza und Marx hat hervorbringen können: welche ungeheure Hoffnungen dürfen wir erst an die Zukunft knüpfen, die diese Männer nicht erst zwingt, die Schranken ihrer Nation zu durchbrechen, sondern ihrem Genie aus nationalem Erdreich fort und fort Wachstum und Blüte zuführt?

Wer also spricht, hat den Boden geschichtlicher Erfahrung verlassen und sich ins Gebiet der Spekulation begeben. Mit Zukunftsmöglichkeiten lassen sich politische Ansprüche nicht begründen. Hat die jüdische Nation der Gegenwart keine des Schutzes und der Förderung würdige nationale Kultur, so vermag auch die Berufung auf das Nationalitätenprinzip den zionistischen Ambitionen keine Stütze zu gewähren. Das Nationalitätenprinzip geht nicht auf die Gründung von Nationen aus, sondern es will den vorhandenen Nationen die ungehemmte Fortentwicklung ihrer in der Vergangenheit wurzelnden Kultur gewährleisten. Besteht der Zionismus zu, daß das Judentum bis jetzt eine nationale Kultur nicht entwickelt oder seit Vernichtung seines Staates sie allmählich eingebüßt hat — und das tut der Zionismus, indem er von der jüdischen Religion sich trennt und auf die Kultur der Zukunft verweist —, so hat das Judentum der Gegenwart keine nationale Existenzberechtigung mehr und das Nationalitätenprinzip findet nichts Schützenswertes noch des Schutzes Bedürftiges vor. Die Zurücksetzung und Verfolgung, die den Juden allenthalben widerfährt, bildet erst recht keinen Grund, den politischen Aspirationen des Zionismus Folge zu geben. Es ist nicht nötig, deshalb allein einen neuen Staat zu stiften. Die vorhandenen Staaten sind anzuhalten, sich den

Juden gegenüber neuzuorientieren und den Tüchtigen, auch wenn sie Juden sind, freie Bahn zu schaffen. Den Juden aber ist Geduld anzuraten.

Mit vollem Recht hat bis jetzt der Sozialismus dem Zionismus gegenüber eine ablehnende Haltung eingenommen. Der Sozialismus ist nicht für die Trennung der Menschen, sondern für ihre Einigung. Der Zionismus, der die Gründung des Judenstaates als höchstes Ziel hinstellt, erscheint ihm fast in einem chauvinistischen Lichte. Er hat genug an den bestehenden Staaten. Er befindet sich hinsichtlich der Arbeiter im Grunde in ganz ähnlicher Lage, wie der Zionismus gegenüber den Juden. Auch die Arbeiter aller Länder sind, gleich den Juden, bedrückt, auch ihnen ist, gleich den Juden, die Bahn nicht geöffnet, auch wenn sie tüchtig sind. Hat denn aber der Sozialismus deshalb je daran gedacht, einen Arbeiterstaat zu gründen? Ist er nicht statt dessen überall daran gegangen, die Innenverhältnisse der bestehenden Staaten so zu ändern, daß keine Gesellschafts-klasse die andere beherrscht und allen die gleiche Möglichkeit, sich auszuwirken, gegönnt werde? Warum soll es mit den Juden anders gehen? Der Zionismus ist neben dem Sozialismus überflüssig, denn im sozialistischen Zukunftsstaat ist auch die Judenfrage, wie der Zionismus sie begreift, restlos gelöst.

Der Sozialismus ist nicht antinational. Gerade im Weltkrieg hat es sich gezeigt, daß die Sozialisten aller Länder, weil sie die Selbständigkeit und Unabhängigkeit ihrer nationalen Kultur bedroht glaubten, willig die Waffen ergriffen und den Staat als Schützer der Kultur verteidigt haben. Könnte der Zionismus auf eine geknechtete Nationalkultur verweisen, so müßte der Sozialismus seiner Grundidee nach für ihre Befreiung, für ihren Schutz durch eigenes Recht — und das eben heißt ja Staat — mit aller Energie eintreten. So wenig innerhalb eines Staates die Herrschaft einer Klasse über die andere, so wenig darf zwischenstaatlich die Herrschaft einer Nation über die andere geduldet werden.

Aber nur die eigene Kultur bedarf des eigenen Rechts. Den Staat erstreben, um Kultur zu erzeugen, ist ebenso ungeschichtlich wie unsozialistisch. Der Staat, der die eine

Gruppe von Menschen vor den anderen abschließt, bedarf dem Sozialismus der Rechtfertigung. Nur die zu schützende, nicht aber die erst zu erzeugende Kultur kann diese Rechtfertigung liefern.

Solange der Zionismus den Anschluß an die nationale Kultur des Judentums nicht gefunden hat, solange er sich an die von ihm zum Phantom ausgehöhlte Nationsform klammert, der er den Inhalt erst herbeizuschaffen verspricht, ist für ihn keine Stätte auf dem Weltkongreß, der nach dem Weltkrieg den dauernden Frieden dadurch bringen wird, daß er jeder Nation das Recht zur freien Existenz verbrieft. Phantome gehören ins Karitätenkabinett der Geschichte. — —

Die jüdische Nation hat bis zum heutigen Tag keine andere nationale Kultur als ihre Religion. Aber Religionen bedürfen im allgemeinen keiner nationalen Träger. Die Überzeugungskraft der religiösen Idee muß für sich selber werben, und sie findet Befenner unter allen Nationen und innerhalb aller Staaten. So erscheint die Religion als nationale Kultur des Judentums auf den ersten Blick erst recht nicht geeignet, nationalen Aspirationen zur Grundlage zu dienen.

Warum denn aber haben die Juden den Untergang ihres Staates in nationaler Einheit überdauert? Ist es nicht eine beispiellose Kräftevergeudung, daß sie unter unsäglichen Opfern ihre nationale Existenz einer Religion zu Liebe aufrechterhalten haben, die der nationalen Trägerschaft gar nicht bedarf? Warum ist die Geschichte über diese Sinnlosigkeit nicht hinweggeschritten? Ist die nationale Judentumseinheit ein Irrtum der Geschichte? — —

Die Geschichte irrt nicht.

Nur die Menschen irren. — —

X.

Die Passahnacht.

Zwei geschichtliche Erscheinungen liegen vor: die nationale Einheit der Juden und die jüdische Religion. Aus den Juden und aus ihrer Religion hat die Geschichte ein